

Rainer, Helmut et al.

Article

Mauer in den Köpfen? Die Einstellungen und Verhaltensweisen Ost- und Westdeutscher 28 Jahre nach der Wende

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Rainer, Helmut et al. (2018) : Mauer in den Köpfen? Die Einstellungen und Verhaltensweisen Ost- und Westdeutscher 28 Jahre nach der Wende, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 71, Iss. 21, pp. 56-61

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/198681>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Helmut Rainer, Clara Albrecht, Stefan Bauernschuster, Victoria Endl-Geyer, Anita Fichtl, Timo Hener und Joachim Ragnitz

Mauer in den Köpfen?

Die Einstellungen und Verhaltensweisen Ost- und Westdeutscher 28 Jahre nach der Wende

»Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört«, so kommentiert Altkanzler Willy Brandt die Geschehnisse, als im Herbst 1989 die Berliner Mauer fiel. Doch inwiefern hat sich die Wiedervereinigung auch in den Köpfen der Menschen beider Landesteile vollzogen? Wirken die über 40 Jahre bestehenden Systemunterschiede auch 28 Jahre nach der Wende noch nach, oder haben sich die Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürgerinnen und Bürger des vereinigten Deutschlands vollständig angeglichen?

Die Ergebnisse einer neuen Studie zeigen, dass in vielen gesellschaftlichen Teilbereichen ein steter Annäherungsprozess im Gang ist und dass sich die Auffassungen in den beiden Landesteilen eher selten auseinanderentwickeln. Häufig nähern sich die Einstellungen der Ostdeutschen an die der Westdeutschen an. In einigen Fällen, wie beispielsweise im Hinblick auf die vorherrschenden geschlechtlichen Rollenbilder, orientieren sich die Westdeutschen an den Einstellungen der Ostdeutschen. Als Hauptmuster ist zu erkennen, dass sich in den meisten Bereichen die Ost-West-Unterschiede unter jüngeren Befragten reduzieren, teilweise sogar stark. Die Erfahrungen mit zwei unterschiedlichen politischen Systemen in den beiden Landesteilen sind allerdings fast in allen Einstellungsfragen immer noch bemerkbar.

Die Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland erfolgte 1990 aus dem Stegreif. Denn historische Vorbilder, die eine Orientierung für die Transformation einer Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft hätten bieten können, gab es nicht. Die Vorstellung, dass sich in möglichst kurzer Zeit die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Ostdeutschland denen in Westdeutschland angleichen würden, erwiesen sich schon bald als naiv. Der anfängliche Aufschwung in den neuen Ländern ließ seit Mitte der 1990er Jahre stark nach und der Anteil am gesamtdeutschen BIP stagnierte.

Die öffentliche Wahrnehmung von konstanten und sich verfestigenden ökonomischen Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland hat mit großer Wahrscheinlichkeit Auswirkungen auf die Einstellungen der Akteure im Land und somit auch auf ihr Verhalten. Daraus resultierende gesamtdeutsche Probleme entstehen insbesondere dann, wenn das Gefühl von (ökonomischer) Benachteiligung auf gesellschaftspolitisch relevante Einstellungen, wie z.B. die Akzeptanz von Personen unterschiedlicher Herkunft, Einfluss nimmt. Ob sich die Einstellungen in Ost- und Westdeutschland in wirtschaftlichen und politischen Bereichen angeglichen haben oder sich noch unterscheiden (Abschnitte »Ökonomische Sphäre« und »Politische Sphäre«), ist daher zentraler Bestandteil der Studie.

Einstellungen können jedoch auch von politischen Systemen gelenkt werden. So ist der Einfluss einer sozialistisch geprägten Gesellschaft sowie einer Regierung, die sich von der Außenwelt abkapselt und Weltoffenheit und liberale Auffassungen weitestgehend verhindert, nicht zu unterschätzen. Aus diesem Grund wird auch untersucht, ob die unterschiedlichen Gesellschaftssysteme Unterschiede in Einstellungen hervorgerufen haben und falls ja, ob sich diese mittlerweile angeglichen haben. Hierzu werden vor allem die Bereiche der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung (»Familiale Sphäre«), Erwartungen an staatliche Interventionen und Einstellungen zu Menschen mit anderer Herkunft oder Meinung (»Politische Sphäre«) und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben als Grundvoraussetzung für die Schaffung von »Sozialkapital« (»Soziale Sphäre«) beleuchtet.

Zusätzlich werden in einem weiteren Untersuchungsschritt die Ursachen für noch bestehende Einstellungsunterschiede näher ergründet. Es wird erforscht, inwieweit strukturelle Unterschiede, wie die unterschiedliche demographische oder soziale Zusammensetzung der jeweiligen Bevölkerung, verantwortlich für Einstellungsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind.

SOZIALE SPHÄRE

Hinsichtlich ihres Freizeitverhaltens zeichnet sich zwischen Ost- und Westdeutschen eine deutliche Konvergenz ab. Einige Freizeitaktivitäten, wie musizieren, Sport treiben und Freunde treffen, werden zwar häufiger im Westen als im Osten ausgeübt, jedoch zeigen sich beide Landesteile überdurchschnittlich zufrieden mit ihrer Freizeit. Seit 1990 hat sich die Zufriedenheit Schritt für Schritt angenähert, da die Zufriedenheit in Ostdeutschland über die Zeit stark zugenommen hat.

Beim Vertrauen und Gemeinschaftsgefühl bestehen erhebliche Unterschiede zwischen Ost und West. Das Vertrauen in Mitmenschen war zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung in Westdeutschland deutlich höher. Bis zum Jahr 2000 konvergierten diesbezüglich beide Landesteile; seitdem herrscht allerdings eine persistente Lücke, wobei das westdeutsche Niveau nach wie vor deutlich über dem ostdeutschen liegt. Positiv zu vermerken ist jedoch, dass die Werte in Ost- und Westdeutschland im Zeitverlauf steigen. Deutsche Bürger vertrauen sich folglich heute mehr als in den 1990er Jahren. Aufgrund der Tatsache, dass das Vertrauen in Mitmenschen in Ost und West unterschiedlich stark ausgeprägt ist, gleichzeitig aber ausschlaggebend für einen guten gesellschaftlichen Zusammenhalt ist, verwundert es nicht, dass auch eine deutliche Diskrepanz bei dem Ausmaß der Sorgen um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu vermerken ist. Hier machten sich im Jahr 2015 25,6% der westdeutschen Bürger und 31,6% der Ostdeutschen große Sorgen um den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft. Fragt man nach der Einstellung zu einem Italiener oder Türken als Nachbar, geben mehr ostdeutsche Bürger an, dass ihnen das unangenehm wäre. Geht es um Asylbewerber als Nachbarn, unterscheiden sich die Einstellungen bis 2006 nur geringfügig, während die Akzeptanz in beiden Landesteilen leicht ansteigt, darauf folgt jedoch eine Divergenz. Wäh-

rend im Westen die Akzeptanz von Asylbewerbern als Nachbarn weiter im Zeitverlauf steigt, sinkt diese im Osten. Am aktuellen Rand ist daher ein größerer Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland sichtbar als noch in den 1990er Jahren (vgl. Abb. 1).

Ursachen für Unterschiede in der sozialen Sphäre

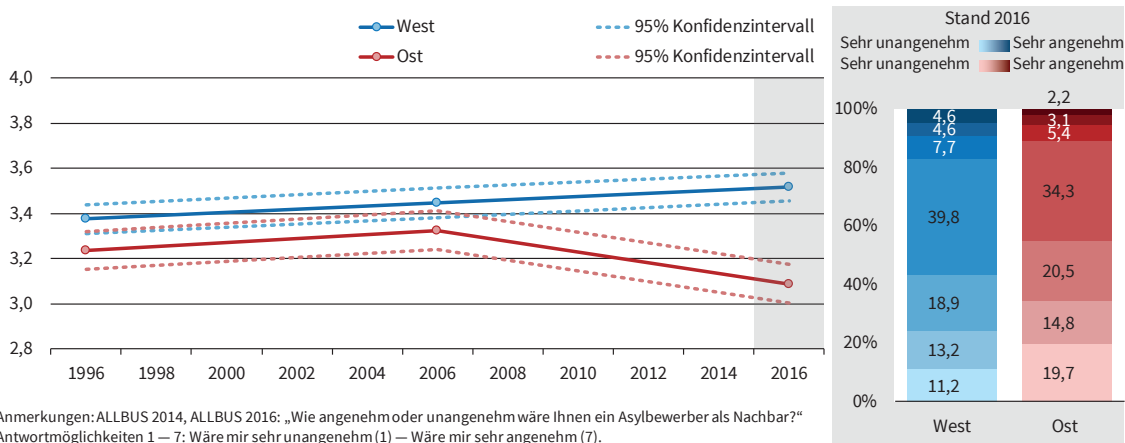
Selbst unter Berücksichtigung unterschiedlicher Bevölkerungs- und Wirtschaftsstrukturen bleiben die Einstellungsunterschiede zwischen den Landesteilen zu großen Teilen bestehen. Das heißt, dass diese nur geringfügig z. B. durch eine tendenziell höhere Arbeitslosenquote oder ältere Bevölkerungszusammensetzung in Ostdeutschland erklärt werden können. Da gleichzeitig die Unterschiede zwischen jüngeren Ost- und Westdeutschen geringer ausfallen, ist davon auszugehen, dass hinsichtlich der bestehenden Unterschiede die Erfahrung mit zwei unterschiedlichen Regimen eine große Rolle spielt.

POLITISCHE SPHÄRE

Beide Landesteile haben sich bezüglich ihrer politischen Auffassungen und Interessen in vielen Punkten bereits angeglichen oder befinden sich auf dem Weg dorthin, auch wenn noch einige Unterschiede festzustellen sind. Zudem ist insgesamt das politische Interesse in Deutschland bis 2016 angestiegen. Westdeutsche ordnen sich auf der Parteienskala (links-rechts) weiter rechts ein als Ostdeutsche, wobei jedoch der Abstand über die Jahre kleiner geworden ist. Die leichte Konvergenz rührt daher, dass der Anteil der Westdeutschen, der sich weit rechts eingestuft hat, in den letzten zehn Jahren um die Hälfte gesunken ist. Bezüglich der Parteipräferenzen erfreuten sich 2015 CDU, SPD und FDP in beiden Landesteilen gleicher Beliebtheit. Die Grünen erfahren jedoch konstant mehr Zuspruch im Westen und die Linke mehr im Osten. Dies ist nicht verwunderlich

Abb. 1

Wie angenehm oder unangenehm wäre Ihnen ein Asylbewerber als Nachbar?



Anmerkungen: ALLBUS 2014, ALLBUS 2016: „Wie angenehm oder unangenehm wäre Ihnen ein Asylbewerber als Nachbar?“ Antwortmöglichkeiten 1 – 7: Wäre mir sehr unangenehm (1) – Wäre mir sehr angenehm (7).

Quelle: ALLBUS 2014; ALLBUS 2016; eigene Berechnungen.

© ifo Institut

vor dem Hintergrund, dass die Grünen in der Bonner Republik gegründet wurden und die Linke aus der PDS (Partei des Demokratischen Sozialismus) entstand. Der Abstand reduziert sich auch nur minimal über die Zeit. Von größerer Bedeutung ist jedoch die Tatsache, dass Westdeutsche relativ gesehen konstant häufiger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen als Ostdeutsche. Die Ost-West-Lücke bei der Wahlbeteiligung wurde erst in den beiden letzten Bundestagswahlen etwas kleiner.

Im Hinblick auf Ausländer und Flüchtlinge in Deutschland hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten in Deutschland viel getan. Die Toleranz gegenüber Ausländern ist in Deutschland bis 2016 gestiegen, und auch die Einstellungen zu ihnen sind zunehmend offener geworden. Vereinzelt haben sich Ost- und Westdeutschland in diesen Punkten auch angeglichen. Es bestehen allerdings auch noch Diskrepanzen in einigen Einstellungen. So sind mehr Ostdeutsche als Westdeutsche davon überzeugt, dass Ausländer besser unter sich heiraten sollten, bei Arbeitsplatzknappheit wieder in das Herkunftsland geschickt werden sollten oder auch, dass für eine Einbürgerung die Fähigkeit, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, Voraussetzung sein sollte. Auch bezüglich der generellen Aufnahme von Flüchtlingen sind mehr Befragte im Osten als im Westen der Auffassung, dass Wirtschaftsflüchtlingen und Asylsuchenden seltener der Zuzug erlaubt werden sollte. Sie würden zudem allen Ausländern seltener die gleichen Sozialleistungen zugestehen. Mit Blick auf den Islam sprechen sich mehr Ostdeutsche als Westdeutsche für eine Einschränkung der Religionsfreiheit aus. Fast eine logische Folge aus den gerade genannten Einstellungsunterschieden ist, dass im Osten zuwanderungsablehnende Organisationen und Parteien mehr Menschen mobilisieren als im Westen. So erhält die Pegida in Ostdeutschland mehr Zuspruch als in Westdeutschland (13,9% der westdeutschen Befragten sind eher positiv zur Pegida eingestellt, während dies 28,3% der Befragten im Osten sind). Auch erhielt die AfD in der letzten Bundestagswahl doppelt so viele Stimmen im Osten wie im Westen. Besonders auffällig ist, dass ostdeutsche Bürger öfter einen Zusammenhang zwischen Ausländern und Kriminalität herstellen und sie zusätzlich als Belastung für das soziale Netz sehen. Dies lenkt den Blick auf fremdenfeindlich motivierte und antisemitische Straf- und Gewalttaten, die im Osten relativ zur Einwohneranzahl höher als im Westen sind.

Ursachen für Unterschiede in der politischen Sphäre

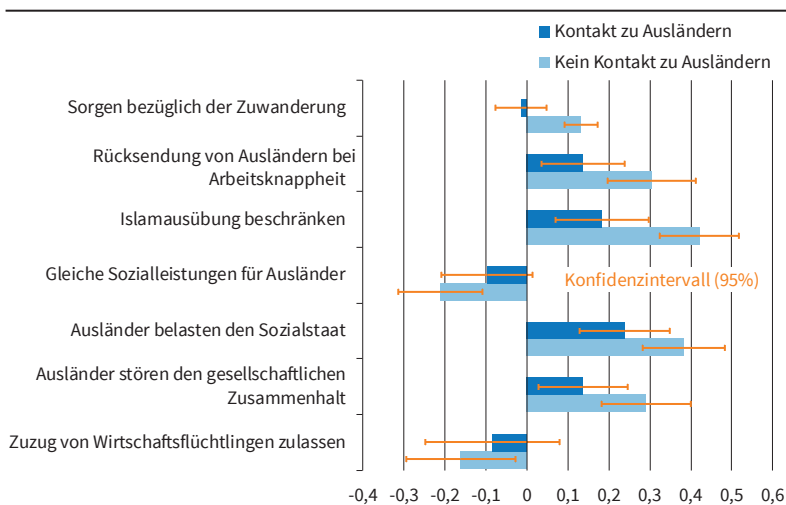
Die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung in Ost- und Westdeutschland kann teilweise einige in dieser Sphäre beobachteten Unterschiede erklären. Analysiert man die Rechts-links-Einordnung in der jüngeren Bevölkerungsgruppe, finden sich am aktuellen Rand keine Unterschiede mehr. Auch wenn man ausschließlich erwerbstätige Personen betrachtet, verschwindet der Ost-West-Unterschied.

So zeigt sich die demographische Entwicklung sowie der niedrigere Ausländeranteil in Ostdeutschland in vielen Fällen als mitverantwortlich für die unterschiedlichen Meinungen. Die Ost-West-Unterschiede verringern sich massiv, wenn die befragten Personen selbst Kontakt zu Ausländern haben (vgl. Abb. 2). Auch werden bei den meisten Einstellungsfragen die Ansichten ähnlicher, wenn in allen Regionen Deutschlands dieselbe Altersstruktur vorherrschen würde. Bei vielen Einstellungen zu Ausländern ergeben sich jedoch Ost-West-Unterschiede, die nur auf die unterschiedlichen historischen Erfahrungen in der DDR und der BRD zurückgeführt werden können. Etwa die verschiedenen Ansichten zur Religionsfreiheit, zu gleichen Sozialleistungen für In- und Ausländer oder die Einstellungen zum Zuzug von Wirtschaftsflüchtlingen und Asylsuchenden.

ÖKONOMISCHE SPHÄRE

Die Wirtschaftslage Deutschlands wird von Ost- und Westdeutschen seit den 1990er Jahren sehr ähnlich eingeschätzt. Gleiches gilt für die Beurteilung der persönlichen Wirtschaftslage. Fragt man nach den Sorgen um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, antworten die Befragten im Jahr 2015 in etwa gleich.

Abb. 2
Ost-West-Unterschiede bezüglich des Kontakts zu Ausländern



Lesbeispiel: „Die Sorge über Zuwanderung ist bei Ostdeutschen mit Kontakt zu Ausländern um 0,01 Punkte stärker ausgeprägt als bei Westdeutschen mit Kontakt zu Ausländern“. Die Striche auf den Balken verkörpern die Schätzunsicherheit. Die Konfidenzintervalle sind als Striche für das 95%-Niveau angegeben.

Quelle: SOEP 2015; Allbus 2016; eigene Berechnungen.

© ifo Institut

Das Ausmaß der Sorgen hat sich über die Jahre angeglichen und befindet sich nun auf dem bisher niedrigsten Wert. Rückläufig zeigen sich ebenso die Sorgen um die persönliche Wirtschaftslage (vgl. Abb. 3) und um den eigenen Arbeitsplatz, jedoch liegen diese im Osten noch immer etwas höher.

Im Westen sind die Bürger durchgängig zufriedener mit ihrem verfügbaren Einkommen, ihrer Arbeit und auch allgemein mit ihrem Leben. Allerdings holt der Osten leicht auf, so dass man von einer leichten Konvergenz sprechen kann.

Sind soziale Unterschiede gerecht? Dies bejahen weniger Ostdeutsche als Westdeutsche, wobei jedoch auch hier eine langsame Annäherung über die Jahre deutlich wird. Eng damit verbunden ist die Tendenz von Ostdeutschen, eher die Meinung zu vertreten, dass Sozialleistungen ausgeweitet werden sollten und der Staat dafür verantwortlich ist, dass jeder bei Not und Arbeitslosigkeit ein gutes Auskommen hat. In diesen Ansichten konvergieren Ost- und Westdeutsche, da auch im Westen der Zuspruch steigt. Eine konstante Ost-West-Lücke besteht allerdings bei der Befürwortung eines Eingreifens des Staates zum Abbau von Einkommensunterschieden. Diese ist persistent größer im Gebiet der ehemaligen DDR.

Das Empfinden, dass man im Vergleich zu anderen seinen gerechten Anteil erhält oder dass der eigene Lebensstandard gerecht ist, ist im Westen stärker ausgeprägt als im Osten. Die Ost-West-Differenz wird jedoch langsam kleiner. Daneben vertreten etwas mehr Westdeutsche die Meinung, dass das, was man im Leben erreicht, vor allem von Schicksal und Glück abhängig ist. Die Befragten beider Landesteile sind sich hingegen einig, dass man für Erfolg auch hart arbeiten muss. Für den beruflichen Erfolg auch ausschlaggebend sind die Bildungschancen. Bei der Überzeugung von der Existenz gleicher Bildungschancen hat in den letzten Jahren eine starke Annäherung stattgefunden. Im Osten glaubt nun fast die Hälfte daran, im Westen sind es 60%.

Ursachen für Unterschiede in der ökonomischen Sphäre

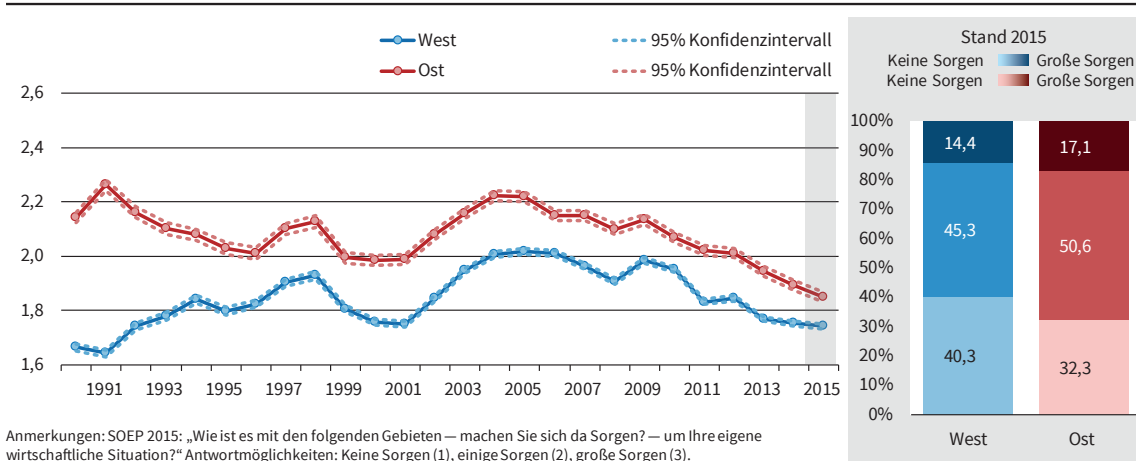
Die bestehenden Ost-West Unterschiede in der Lebenszufriedenheit sind teils auf die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung zurückzuführen. Denn junge, erwerbstätige Personen mit einem hohen Bildungsabschluss ähneln einander mehr in ihrer Zufriedenheit. Jedoch lässt sich die Ost-West-Diskrepanz nicht vollständig erklären. Ostdeutsche zählen sich tendenziell auch öfter zu einer niedrigeren Gesellschaftsschicht als Westdeutsche. Dieser Unterschied ist vor allem bei Befragten zu finden, die höchstens einen mittleren Schulabschluss haben. Soziale Unterschiede werden zudem von mehr Ostdeutschen als ungerecht wahrgenommen. Auch hier ist ein Teil des Einstellungsunterschieds eine Folge der ungünstigeren Bevölkerungszusammensetzung im Osten. Ost-West-Unterschiede sind bei über 65-Jährigen mit niedrigem Schulabschluss sowie bei Nicht-Erwerbstätigen besonders ausgeprägt. Im Bereich Verteilungsgerechtigkeit und Bildungschancen sind die Unterschiede in allen Bevölkerungsgruppen zu finden, jedoch schreibt sich hier die Tendenz fort, dass sich vermehrt ältere Bürger und Nicht-Erwerbstätige beider Landesteile unterscheiden.

Dass für Westdeutsche Erfolg eher von Glück abhängig ist als für Ostdeutsche, lässt sich durch die unterschiedliche Bevölkerungszusammensetzung in alten und neuen Bundesländern kaum erklären.

FAMILIALE SPHÄRE

Geht es um die Einstellungen zu den verschiedenen Rollen von Frau und Mann in der Familie und um ihre Berufstätigkeit, zeichnen sich im Zeitverlauf Konvergenzen ab, indem die Westdeutschen zu den mehr egalitär eingestellten Ostdeutschen aufholen, auch wenn teils (noch) erhebliche Unterschiede zwischen Ost und West bestehen. Das traditionelle Modell, in

Abb. 3
Sorge um die eigene wirtschaftliche Situation



Anmerkungen: SOEP 2015: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen? – um Ihre eigene wirtschaftliche Situation?“ Antwortmöglichkeiten: Keine Sorgen (1), einige Sorgen (2), große Sorgen (3).

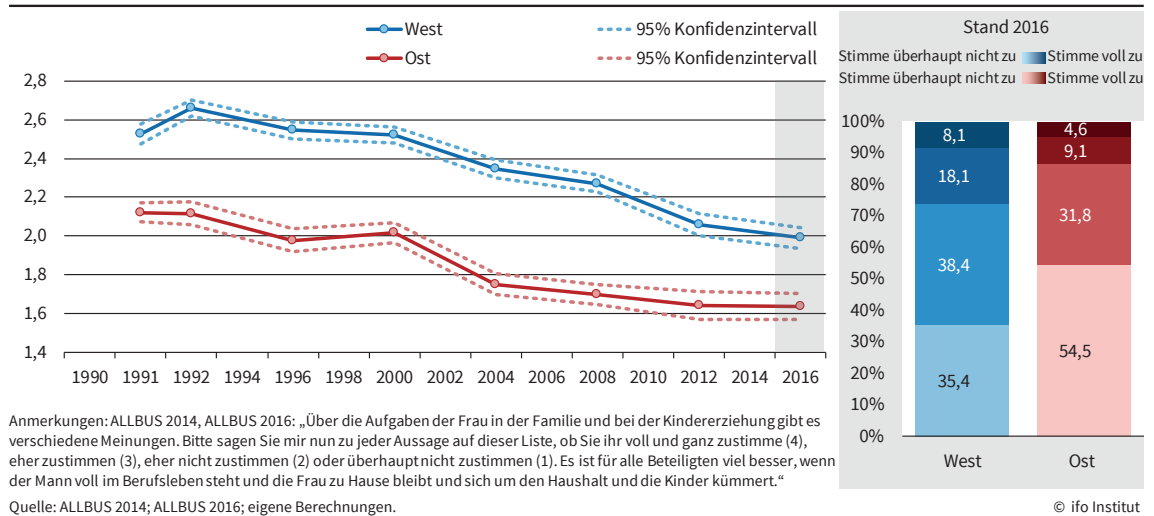
Quelle: SOEP 2015; eigene Berechnungen.

© ifo Institut

Abb. 4

Aufgabenteilung in der Familie

Der Mann geht arbeiten, die Frau kümmert sich um den Haushalt und das Kind



dem der Mann arbeitet und die Frau für den Haushalt und die Kinder zuständig ist, findet im Westen immer noch weitaus mehr Anklang. Eine leichte Konvergenz ist jedoch zu erkennen. In der Tat ist die aktuelle Ost-West-Differenz die geringste seit 1991 (vgl. Abb. 4). Eine stärkere Konvergenz macht sich bei den allgemeinen Ansichten zur Berufstätigkeit einer Frau bemerkbar. Die Zustimmung zur Aussage, dass die Frau den Arbeitsplatz aufgeben sollte, wenn Arbeitsplatzknappheit vorherrscht und der Mann gut verdient, nimmt sowohl bei Ost- als auch bei Westdeutschen stetig ab. Bei der Meinung, dass die Karriere des Mannes wichtiger ist als die der Frau, besteht mittlerweile, nach größeren Unterschieden in der Vergangenheit, keine Ost-West-Lücke mehr. Auch ist eine sinkende Zustimmungstendenz diesbezüglich über die Jahre erkennbar. Beim Thema Berufstätigkeit der Frau findet also eine Annäherung der Ansichten im Westen an die im Osten statt, und die positiven Einstellungen steigen insgesamt im Zeitverlauf. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Einstellungen zu berufstätigen Müttern.

Bei der häuslichen Aufgabenteilung gab es entweder nie Unterschiede, oder es existieren nach wie vor große. Haushaltsaufgaben wie putzen, waschen und kochen werden schon immer ähnlich zwischen Mann und Frau in Ost- und Westdeutschland aufgeteilt. Auch wenn die Beteiligung der Männer im Haushalt über die Zeit steigt, sind hier überwiegend die Frauen in der Verantwortung. Männer hingegen übernehmen sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland vor allem Reparaturarbeiten. Auffallend ist, dass Mütter mit Kindern unter 16 im Osten durchschnittlich neun Stunden pro Woche mehr arbeiten als im Westen. Die Erwerbstätigkeit ist also im Osten egalitärer gestaltet, während die Verteilung der Haushaltsaufgaben noch recht konservativ ist. Signifikante Ost-West-Unterschiede gibt es auch, wenn man nach der Arbeitsteilung bei der Betreuung der eigenen Kin-

der fragt. So werden beispielsweise die Hausaufgaben viel häufiger von westdeutschen als von ostdeutschen Frauen betreut. Das Zubettbringen ist hingegen eine Aufgabe, die von beiden Elternteilen in Ost und West gleichermaßen übernommen wird.

Befragt man die deutschen Bürger zu Heirat und Familienleben, bestehen, wenn überhaupt, nur kleine Unterschiede, und oftmals konvergieren die Einstellungen. Bei den Meinungen zur Aussage, dass man bei einer andauernden Partnerschaft heiraten sollte, hat es nie Unterschiede gegeben, und die Zustimmung dafür ist in beiden Landesteilen auf unter 50% gesunken. Die Ansicht, dass ein Kind ein Grund für eine Heirat ist, wird im Zeitverlauf in beiden Landesteilen ebenfalls immer weniger vertreten. Auch findet hier eine Annäherung der Westwerte an die niedrigeren Zustimmungswerte im Osten statt. Der umgekehrte Fall trifft bei der Frage auf, ob Familie eine Voraussetzung für Glück ist. Hier gleichen sich die Ostwerte mit der Zeit den niedrigeren Zustimmungswerten im Westen an. Mit dem Familienleben sind Ost- und Westdeutsche ähnlich zufrieden. Dass es in der heutigen Zeit verantwortlich ist, Kinder zur Welt zu bringen, finden 75,9% der Westdeutschen und 63,7% der Ostdeutschen. Trotz der bestehenden Differenz waren die Gesamtwerte nie so positiv wie aktuell.

Ursachen für Unterschiede in der familialen Sphäre

Die Unterschiede bei der Aufgeschlossenheit zur Erwerbstätigkeit von Frauen finden sich in allen Bevölkerungsgruppen wieder, so dass von einer eindeutigen Prägung der verschiedenen politischen Regime gesprochen werden kann. Die Unterschiede bei der Ansicht, ob die Berufstätigkeit einer Mutter dem Kind schadet, sind am geringsten unter jungen Befragten ausgeprägt. Die Meinungen zur Notwendigkeit einer Heirat für Eltern gehen am stärksten bei Bürgerinnen

und Bürgern mit höherer Bildung und bei den über 65-Jährigen auseinander, indem die älteren und höher gebildeten Westdeutschen einer konservativeren Vorstellung anhängen. Besonders geringe Unterschiede findet man bezüglich der Zufriedenheit mit der Familie in Regionen mit überdurchschnittlich vielen jungen Einwohnern. Des Weiteren ähneln sich Höhergebildete sehr in ihrer Einstellung zu der Verantwortbarkeit von Kinderkriegen.

FAZIT

Die Untersuchungen dieser Studie zeigen, dass in vielen Teilbereichen tatsächlich über die Zeit zusammen wächst, was zusammen gehört, auch wenn der Annäherungsprozess noch nicht immer abgeschlossen ist. Divergenzen, sich auseinander entwickelnde Auffassungen, in Ost- und Westdeutschland sind hingegen nur in sehr wenigen Fällen zu konstatieren. Um einen differenzierten Gesamteindruck zu erhalten, müssen die Entwicklungen in allen relevanten Lebensbereichen betrachtet werden. In der sozialen Sphäre lässt sich festhalten, dass sich das Sozialkapital beider Landesteile in einigen Punkten angenähert hat. So ähneln sich beispielsweise Ost- und Westdeutsche sehr in ihren Freizeitaktivitäten und ihrer Zufriedenheit damit und weisen ähnliche Normvorstellungen auf. Auch vom politischen Standpunkt aus kann von angenäherten Einstellungen gesprochen werden. Das politische Interesse in beiden Landesteilen konvergiert stark. Allerdings sind die Entwicklungen hier im Teilbereich »Deutschland als Einwanderungsland« kritisch zu sehen. Zwar wird Deutschland insgesamt im Zeitverlauf deutlich offener gegenüber Zuwanderung, doch die Ost-West-Unterschiede in den Ansichten zu Ausländern sind erheblich. Hierbei fällt das ostdeutsche Empfinden negativer aus als das der Westdeutschen, und es müssen Bedenken angesichts des Anstiegs der fremdenfeindlichen Auffassungen insbesondere in Ostdeutschland geäußert werden. Die gleiche Problemkette zeigt sich in einem Teil des ökonomischen Bereichs, der Verteilungsgerechtigkeit.

Hier sind noch deutliche Ost-West-Unterschiede vorhanden. Etwa empfinden ostdeutsche Befragte häufiger ihren Lebensstandard im Vergleich zu anderen als nicht gerecht. Doch die beiden Landesteile haben sich auch in vielen Fragen zum Sozialstaat und Umverteilung und in einigen Aspekten der Gerechtigkeit und Ungleichheit angenähert. Bis zu einer vollständigen Angleichung dürfte allerdings noch etwas Geduld nötig sein. In der familialen Sphäre sind die Ost- und Westdeutschen auf einem guten Weg zur Konvergenz im Familienbild. Das egalitäre Denken setzt sich – vor allem in den jüngeren Kohorten – immer mehr durch, wobei sich die Westdeutschen an die Werte der Ostdeutschen annähern.

Als Gesamtfazit lässt sich festhalten, dass sich das westdeutsche System, die soziale Marktwirtschaft, in ganz Deutschland immer weiter verankert und angenommen wird, denn oft orientieren sich die Ostdeutschen in ihren Einstellungen am Westen. So hat beispielsweise die Sorge um die eigene wirtschaftliche Situation im Osten über die Zeit deutlich abgenommen. In einigen Fällen nähern sich die Westdeutschen jedoch auch dem Osten an, wie etwa beim Familienbild. Als Hauptmuster ist zu erkennen, dass sich in den meisten Bereichen die Ost-West-Unterschiede unter jüngeren Befragten reduzieren, teilweise sogar stark. Die Erfahrungen mit zwei unterschiedlichen politischen Systemen in den beiden Landesteilen sind allerdings fast in allen Einstellungsfragen bemerkbar. Jüngere Generationen werden also nach wie vor in ihrem Familienkreis geprägt, ihre Werte und Auffassungen werden aber ähnlicher. Mögliche Maßnahmen für das Zusammenwachsen der Bereiche mit noch bestehenden Ost-West-Unterschieden gilt es, für die weitere Ost-West-Forschung zu adressieren.

LITERATUR

Albrecht, C., St. Bauernschuster, A. Fichtl, T. Hener, J. Ragnitz und H. Rainer (2018), *Deutschland 2017 – Studie zu den Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürgerinnen und Bürger im vereinigten Deutschland*, ifo Forschungsbericht Nr. 96, ifo Institut, München.